

Martinskirche Kassel Inspiriert! - Theater im Gottesdienst

**Predigt von Pfarrerin Dr. Ursel Wicke-Reuter (Predigerseminar Hofgeismar)
am 11. Dezember 2016 über "Die Räuber" von Friedrich Schiller**

Gnade sei mit euch und Friede von dem, der da ist und der da war und der da kommt. Amen

Liebe Gemeinde,

leicht macht es einem der junge Schiller nicht mit seinen Räubern. Drei Theaterstunden voller Bosheit und skrupellosem Egoismus, Spaß an der Gewalt und Rachsucht. Zwei Brüder, einer davon kalt und böse, der andere fehlgeleitet in selbstgerechtem Eifer. Der eine Bruder, Franz, geht für seine Interessen über Leichen, der andere, Karl, zieht mit einer brutalen Räuberbande durchs Land. Am Ende stehen beide vor den Trümmern ihres Lebens. Aber nur der eine zeigt so etwas wie Reue, nur Karl, der ältere denkt über seinen falschen Weg nach.

Das Staatstheater Kassel hat Schillers Drama in einer bedrängenden Inszenierung auf die Bühne gebracht. Als Zuschauer stelle ich mir am Ende die beklemmende Frage, ob ich manches davon nicht in meiner Zeit wiederentdecke.

Mit den Brüdern Franz und Karl Moor lässt Schiller zwei extreme Charaktere auftreten, für die man wenig bis gar nichts übrig hat.

Franz, der jüngere Bruder, ist eiskalt und berechnend. Er fühlt sich vom Vater und vom Schicksal benachteiligt. Daraus zieht er einen gefährlichen Schluss: Er muss auf niemanden Rücksicht. Mit scharfem Verstand legt er sich eine Argumentation zurecht, die es ihm erlaubt, alle moralischen Bindungen abzustreifen. Seine Gedanken gipfeln in dem Satz:

"Ich will alles um mich her ausrotten, was mich einschränkt, dass ich nicht Herr bin. Herr muss ich sein, dass ich mit Gewalt ertrotze, wozu mir die Liebenswürdigkeit gebracht."

Karl, der große Bruder, ist ein anderer Typ. Eigentlich hat er eine glänzende Zukunft vor sich. Als Erstgeborenem steht ihm das stattliche Erbe zu. Zu Hause wartet seine Braut Amalia auf ihn, übrigens die stärkste Persönlichkeit im ganzen Drama.

Gerade hat Karl sich die Hörner abgestoßen, wie man so sagt. Nach ein paar jugendlichen Fehlritten bittet er den Vater um Verzeihung und sieht sich schon auf dem Weg in ein etabliertes Leben. Ungeduldig wartet er auf Antwort vom Vater. Allerdings durchkreuzt eine Intrige des jüngeren Bruders seine Pläne. Denn der hat es so arrangiert, dass der Vater Moor seinem Sohn Karl die Bitte um Vergebung abschlägt.

Das hält Karl Moor nicht aus. Er macht eine Kehrtwende um 180° und bricht mit allem, was ihm bis dahin wichtig war. Er zerschneidet nicht nur die Bindung zum Vater. In seiner Enttäuschung wirft er den Glauben an den Menschen überhaupt über Bord. Hören wir ihn, wie er auf den Brief seines Vaters reagiert:

Monolog 1

Menschen – Menschen! falsche, heuchlerische Krokodilbrut! Ihre Augen sind Wasser! Ihre Herzen sind Erz! Küsse auf den Lippen! Schwerter im Busen! Löwen und Leoparden füttern ihre Jungen, Raben tischen ihren Kleinen auf dem Aas, und Er, Er – Bosheit hab' ich dulden gelernt, kann dazu lächeln, wenn mein erboster Feind mir mein eigen Herzblut zutrinkt – aber wenn Blutliebe zur Verräterin, wenn Vaterliebe zur Megäre wird: und so fange Feuer, männliche Gelassenheit! Verwilde zum Tiger, sanftmütiges Lamm! Und jede Faser recke sich auf zu Grimm und Verderben!
 Warum ist dieser Geist nicht in einen Tiger gefahren, der sein wütendes Gebiss in Menschenfleisch haut? Ist das Vätertreue? Ist das Liebe für Liebe? Ich möchte ein Bär sein und die Bären des Nordlands wider dies mörderische Geschlecht anhetzen – Reue und keine Gnade! Oh ich möchte den Ozean vergiften, dass sie den Tod aus allen Quellen saufen! Vertrauen, unüberwindliche Zuversicht, und kein Erbarmen!
 dieses Land ist – alle diese Häuser sind verdammt, ich bewohnte es, ohne zu merken, dass es meinen Tod zu Lebzeiten bedeutet. Es ist Zeit, aus meinem Traum zu erwachen das zu registrieren. Es ist Zeit, die Dinge zu sehn, wie sie sind, die Projektionen zu knacken, die mir das Unerträgliche erträglich erscheinen lassen, es ist Zeit, zu begreifen, es ist Zeit, zu zerstören, was man mir als Schönheit andrehte, es ist Zeit, die Schönheit der Zerstörung zu begreifen: den Erfahrungen vertrauen, die Erfahrungen in Hass, den Hass in Energie verwandeln.
 Weg, weg von mir! Ist dein Name nicht Mensch! Hat dich das Weib nicht geboren? – Aus meinen Augen, du mit dem Menschengesicht! – Ich habe ihn so unaussprechlich geliebt! So liebte kein Sohn; ich hätte tausend Leben für ihn – (*Schäumend auf die Erde stampfend.*) Ha! – wer mir jetzt ein Schwert in die Hand gäb', dieser Otterbrut eine brennende Wunde zu versetzen! Wer mir sagte, wo ich das Herz ihres Lebens erzielen, zermalmen, zernichten! – Er sei mein Freund, mein Engel, mein Gott – ich will ihn anbeten!
 So wahr meine Seele lebt, ich bin euer Hauptmann!
 Siehe, da fällt's wie der Star von meinen Augen, was für ein Tor ich war, dass ich ins Käficht zurück wollte! – Mein Geist dürstet nach Taten, mein Atem nach Freiheit. – Mörder, Räuber! – mit diesem Wort war das Gesetz unter meine Füße gerollt – Menschen haben Menschheit vor mir verborgen, da ich an Menschheit appellierte, weg denn von mir, Sympathie und menschliche Schonung! – Ich habe keinen Vater mehr, ich habe keine Liebe mehr, und Blut und Tod soll mich vergessen lehren, dass mir jemals etwas teuer war!

"Blut und Tod soll mich vergessen lehren, dass mir jemals etwas teuer war!"

Wer so redet, ist zu allem fähig.

Und in der Tat: Karl entscheidet sich, ein Räuberhauptmann zu werden. Wie sein Bruder, so legt auch er sich Argumente zurecht und rechtfertigt sein Handeln vor sich selbst. Allerdings besteht ein Unterschied: Franz verhöhnt jeden Gedanken an Moral und eine sittliche Ordnung. Karl dagegen versucht, seiner Entscheidung eine höhere Begründung zu geben. Selbstgewiss nimmt er für sich in Anspruch, die Weltordnung wieder herzustellen. Die hatte der Vater nach seiner Meinung zerbrochen. Denn zur Ordnung gehört die Vaterliebe. Und der Vater, der dem Sohn diese Liebe verwehrt, zerstört

die natürliche Ordnung. So schwingt sich Karl zum Rächer auf und zieht mit seinen Räubern durch die Lande. Aber heiligt der Zweck die Mittel? Und ist Karls Zweck überhaupt gerechtfertigt? Diesen Fragen muss sich Karl Moor irgendwann stellen. Bis dahin passiert allerdings viel.

Ich erschrecke darüber, wie schnell sich Karl radikalisiert. Wie wenig ist zu diesem Schritt nötig! Vielleicht ist das einer der Gründe, warum einem Die Räuber so unter die Haut gehen. Das alte Schiller-Drama wird da auf gespenstische Weise aktuell. Denn mitten in unserer Gesellschaft radikalisieren sich junge Menschen und werden zu Terroristen. Und wir stehen hilflos daneben. Die Kasseler Inszenierung lässt diese Dimension in Anspielungen durchscheinen.

Nein, leicht macht es uns Schiller nicht mit diesem Drama. Aber *wir* sollten es uns auch nicht zu leicht machen. Wie kommt Schiller auf so eine Geschichte, frage ich mich? Was ist da los? Ob das strikte Regiment eine Rolle spielt, unter dem Schiller als junger Erwachsener leidet? Schiller musste die strenge Militärschule des autoritären Herzog Karl Eugen von Württemberg besuchen. Da gab es kaum Freiräume. Nicht einmal sein Studienfach durfte Schiller selbst wählen. Und den Abschluss seines Medizinstudiums zögerte der Herzog heraus, weil er gerade keine Stelle für Schiller hatte. Manche Schiller-Experten deuten Die Räuber in diesem Kontext. Sie sehen die Brüder Franz und Karl Moor als Symbol für die Auflehnung gegen autoritäre Herrschaftsstrukturen, gegen den Feudalismus der damaligen Zeit. Zumindest ein Aspekt könnte das sein, eine Erklärung, warum Schiller das Drama so extrem ausgestaltet. Terrorismus als Reaktion auf verweigerter Perspektiven.

Können wir von da eine Spur legen zu den jungen Leuten, die in unserer Zeit anfällig sind für Terrorismus, Gewalt und Radikalisierung? Heute sind es andere Themen, die junge Menschen umtreiben. Aber das Bedürfnis, respektiert zu werden, die Suche nach einer sinngebenden Perspektive, nach Gerechtigkeit, das alles ist auch für Jugendliche und junge Erwachsene unserer Zeit zentral.

Ich lese Schillers Räuber als eine Warnung, aber als eine Warnung, die sich an alle Beteiligten richtet: Schiller führt uns vor Augen, was daraus werden kann, wenn man jungen Menschen den Weg abschneidet, wenn man sie kränkt und demütigt, wie es Franz und Karl auf unterschiedliche Weise erlebt haben. Aber viel bedrängender noch wird dem Zuschauer das andere vorgeführt: Nämlich wie falsch und abstoßend der Weg ist, den Karl und Franz wählen, um für sich Gerechtigkeit herzustellen.

Karl fängt irgendwann an das zu begreifen. Als sich sein Gewalthandeln verselbständigt, als Unschuldige ermordet werden, da bekommt seine Selbstsicherheit Risse. Plötzlich wird ihm das Ausmaß seiner Raserei bewusst. Er ringt mit sich und dem Schicksal. Immer noch trotzig und arrogant, aber dennoch im Zweifel. Hier ein Einblick in das Drama, das sich in Karl Moor abspielt:

Monolog 2

Höre sie nicht, Rächer im Himmel! – Was kann ich dafür? Was kannst du dafür, wenn deine Pestilenz, deine Teurung, deine Wasserfluten den Gerechten mit dem Bösewicht auffressen? Wer kann der

Flamme befehlen, dass sie nicht auch durch die gesegneten Saaten wüte, wenn sie das Genist der Hornisse zerstören soll? – O pfui über den Kindermord! Den Weibermord! Den Krankenmord! – Wie beugt mich diese Tat! Sie hat meine schönsten Werke vergiftet –

Hier stehe ich schamrot und ausgehöhnt vor dem Auge des Himmels, der sich anmaßte, mit Jupiters Keule zu spielen, und Pygmäen niederwarf, da er Titanen zerschmettern sollte –

Geh! Geh! Du bist der Mann nicht, das Rachschilder der obern Tribunale zu regieren, du erlagst bei dem ersten Griff – Hier entsag' ich dem frechen Plan, gehe, mich in irgendeine Kluft der Erde zu verkriechen, wo der Tag vor meiner Schande zurücktritt. *(Er will fliehen.)*

Wer mir Bürge wäre? – es ist Alles so finster – verworrene Labyrinth – kein Ausgang – kein leitendes Gestirn – Es ist nicht's - wenn's aus wäre mit diesem letzten Odemzug – Aus, wie ein schales Marionettenspiel – Aber wofür der heiße Hunger nach Glückseligkeit? Wofür das Ideal einer unerreichten Vollkommenheit? Das Hinausschieben unvollendeter Pläne? - Es ist nicht's – Wenn der armselige Druck dieses armseligen Dings *(die Pistole vors Gesicht haltend)* den Weisen dem Toren – den Feigen dem Tapferen – den Edlen dem Schelmen gleichmachte? – Es ist nicht's - Es ist doch eine so göttliche Harmonie in der seelenlosen Natur, warum sollte dieser Missklang in der vernünftigen sein? – Es ist nicht's - Nein, nein! Es ist etwas mehr, denn ich bin noch nicht glücklich gewesen. Glaubt ihr, ich werde zittern? Geister meiner Erwürgten! ich werde nicht zittern. *(Heftig zitternd.)* – Euer banges Sterbegewinsel – euer schwarzgewürgtes Gesicht – eure fürchterlich klaffenden Wunden sind ja nur Glieder einer unzerbrechlichen Kette des Schicksals und hängen zuletzt an meinen Feierabenden, an den Launen meiner Ammen und Hofmeister, am Temperament meines Vaters, am Blut meiner Mutter – *(Von Schauer geschüttelt.)*

(Er setzt die Pistole an.) Zeit und Ewigkeit – gekettet an einander durch ein einzig Moment! – Grauser Schlüssel, der das Gefängnis des Lebens hinter mir schließt und vor mir aufriegelt die Behausung der ewigen Nacht – sage mir – o sage mir – wohin – wohin wirst du mich führen? – Fremdes, nie umsegeltes Land! – Siehe, die Menschheit erschlappt unter diesem Bilde, die Spannkraft des Endlichen lässt nach, und die Phantasie, der mutwillige Affe der Sinne, gaukelt unserer Leichtgläubigkeit seltsame Schatten vor – Nein! Nein! Ich muss nicht straucheln – Sei, wie du willst, namenloses Jenseits – bleibt mir nur dieses mein Selbst getreu – Sei, wie du willst, wenn ich nur mich selbst mit hinübernehme – Ich bin mein Himmel und meine Hölle.

Du kannst mich zu nichts machen – Diese Freiheit kannst du mir nicht nehmen. *(Er lädt die Pistole. Plötzlich hält er inne.)* Und soll ich vor Furcht eines qualvollen Lebens sterben? – Soll ich dem Elend den Sieg über mich einräumen? – Nein, ich will's dulden. *(Er wirft die Pistole weg.)* Die Qual erlahme an meinem Stolz! Ich will's vollenden. *(Es wird immer finsterner.)*

Scham und Trotz, Verzweiflung und der Versuch, sich selbst nicht zu verlieren, das mischt sich hier. Karl Moor ist noch nicht ganz am Ende, aber schon auf der Abwärtsspirale. Ein abschreckendes Beispiel!

So nicht! Schiller selbst benennt das in seiner Vorrede als einen Zweck seiner Räuber. Ich lese vor, was er schreibt:

"Wer sich den Zweck vorgezeichnet hat, das Laster zu stürzen und Religion, Moral und bürgerliche Gesetze an ihren Feinden zu rächen, ein solcher muss das Laster in seiner nackten Abscheulichkeit enthüllen und in seiner kolossalischen Größe vor das Auge der Menschheit stellen..."

Mit anderen Worten: Man muss sich hineindenken in die Abgründe. Man muss das Abgründige verstehen, zu dem wir Menschen *auch* fähig sind. Denn wenn man die Augen davor verschließt, dann

kann das Böse unkontrolliert wachsen. Was man verdrängt, bricht sich mit besonderer Macht Bahn, das ist eigentlich nichts Neues. Nur wenn man sich der Wirklichkeit des Bösen im Menschen stellt, nur dann kann man dagegen angehen.

Ja, Bosheit und Verbrechen gehören zu den Möglichkeiten des Menschen. Das steht ja sogar in der Bibel. Am Ende der Erzählung über die Sintflut. Der Erzähler lässt Gott sagen: "Ich will hinfort die Erde nicht mehr zerstören um des Menschen willen. Denn das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf."

Das ist eine pessimistische Sicht auf den Menschen. Und wenn dieser Satz allein steht, dann kann er Schlimmes anrichten. Wenn wir nur mit dem Bösen im Menschen rechnen, dann können wir gar nicht unbefangen aufeinander zugehen, dann können wir nicht offen sein für den anderen. Wir verlieren den Glauben an alles Gute. Aber das Abgründige ist eine Facette des Menschen. Zum Dichten und Trachten des menschlichen Herzens gehört auch das Böse als eine Möglichkeit. Dies Möglichkeit ist ein Aspekt der Freiheit. Wir Menschen sind in der Lage, Schlimmes anzurichten. Manchmal ist es nur ein kleiner Schritt, dass jemand die falsche Richtung einschlägt. Und gerade das macht es so unheimlich. Der Grat ist schmal, die Grenze zum Bösen durchlässig. Auch das kann man an Karl Moor lernen.

Soll man darüber verzweifeln? In der Bibel steht die dunkle Sicht auf den Menschen nicht allein. Nur wenige Kapitel vor der Erzählung von der Sintflut, ganz am Anfang der Bibel, da wird ein anderes Bild vom Menschen entworfen: Als Gegenüber Gottes wird er da verstanden. Zum Bilde Gottes schuf er ihn, so erzählt die Bibel von der Erschaffung des Menschen. Es ist also nicht die Bestimmung des Menschen schlecht zu sein. Aber es ist Teil der menschlichen Existenz. Böse von Jugend auf und Ebenbild Gottes: Zwei gegensätzliche Realitäten, die irgendwie zusammengehören.

Gibt es Hoffnung? Im Advent könnte uns die Antwort auf diese Frage leicht fallen. Denn Christen verstehen die Adventszeit als Zeit auf dem Weg zur Heilung der Menschheit, zur Heilung der Welt. Weihnachten feiern wir, dass mit dem Kind in der Krippe die Verhältnisse gerade gerückt werden. Und dabei spielt gerade der Gegensatz eine Rolle: Licht, das in der Finsternis scheint; Menschlichkeit mitten in unmenschlichen Verhältnissen.

Gott wird Mensch, so sagt es die christliche Tradition. Ein komplexer Gedanke - eine widersprüchliche Erfahrung. Ich möchte es mal so formulieren: Gott bekennt sich zum Menschen. Wir werden angesprochen als Ebenbild, wertvoll, für Frieden gemacht. Können wir von daher vielleicht sogar die Menschwerdung Gottes verstehen: Dass wir uns als Gottesbild wieder erkennen können? Dass die Verbindung zwischen Gott und Mensch in beide Richtungen durchlässig ist? Dass Gott im Menschen zu sich kommt, wenn der Mensch in sich Gott findet?

Schillers Karl Moor hat den Glauben an den Menschen zu schnell aufgegeben. Und dadurch wurde er selbst unmenschlich. Am Ende bereut er. Mir gehen seine Sätze nahe, mit denen er das Ausmaß der Katastrophe beschreibt:

"Da steh ich am Rand eines entsetzlichen Lebens, und erfahre nun mit Zähnklappen und Heulen, dass zwei Menschen wie ich den ganzen Bau der sittlichen Welt zugrunde richten würden."

Mit Weihnachten vor mir halte ich dem entgegen: Nein, den Bau der sittlichen Welt zugrunde richten, das gelingt euch nicht. Menschen richten Schlimmes an. Aber über unserer Welt steht das Versprechen, dass Frieden werde. Und das ist die stärkere Wirklichkeit. Es lohnt sich, aus dem Vertrauen darauf das Leben zu gestalten.

Amen